

Trost der Philosophie : Dantes Erfahrung

Autor(en): **Imbach, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **53 (2006)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

contre toute attente. Tombeau paradoxal de Rachel qui témoigne du fils prophétisé.

Quant à Saül lui-même, il fut annoncé (1 S 2,10) par une femme : Anne, la stérile qui ressemble tant à Rachel (1 S 1-2). Anne pleurait et se désolait à Rama, sa ville, de ne pas enfanter. Une clameur se faisait entendre de Rama à Silo, une grande « amertume d'âme » (1 S 1,10) : c'était Anne qui demandait à Dieu la vie et qui la reçut en abondance (1 S 1,19 : 1 S 2,21) au point de pouvoir même annoncer les rois à venir (1 S 2,10).

Quand le messie Jésus naît en ce monde, son berceau est mis tout de suite sous le signe de Rachel. À Bethléem, où les enfants meurent, on entend la voix depuis Rama de « Rachel qui pleure ses enfants et ne veut pas qu'on la console » (Mt 2,18).

Lorsque Jésus est crucifié, il y a à ses pieds Marie sa mère. *Stabat mater dolorosa, juxta crucem lacrimosa*. « Femme, voici ton fils » lui dit Jésus (Jn 19,26). Un fils en amène un autre. Marie, comme Rachel, reçoit deux fils en ce moment, contre toute apparence humaine. Jésus est mis au tombeau ; on voit et on entend trois jours plus tard une femme qui vient : « Écoutez ! Des pleurs, une amère lamentation » : c'est Marie de Magdala qui pleure et ne veut pas qu'on la console. Ce qu'elle cherche, c'est le corps du Fils, son bien-aimé. Et elle ne sera pas consolée tant qu'elle ne l'aura pas vu et touché.

Les femmes bibliques qui ne veulent pas de consolation superficielle nous obligent à attendre plus, à attendre tout. Ne parlez pas de la mort du fils : attendez-le vivant, et trouvez-vous, en lui et par lui, vivants vous aussi. Il n'y a pas d'autre enseignement que celui-là ; c'est celui que nous enseignons depuis toujours l'Esprit venu du Père, le Consolateur (Jn 14,16 et 26).

RUEDI IMBACH

Trost der Philosophie – Dantes Erfahrung

Kann die Philosophie trösten? Soll die Philosophie trösten? Diese beiden wichtigen Fragen können nicht beantwortet werden, wenn wir uns nicht zuerst über das Wesen und die Funktion der Philosophie Rechenschaft abgelegt haben. Zu anspruchsvoll sind indes diese schwierigen Fragen für den bescheidenen Philosophiehistoriker, der ich bin. Der Historiker der Philosophie kann jedoch feststellen, dass die Philosophie in der Tat getröstet hat.

Dies ist zumindest Dantes Zeugnis zu entnehmen im zweiten Buch des *Convivio*. Hier erinnert er daran, dass ihn der Tod Beatricens in eine bodenlose Traurigkeit gestürzt habe: *comme per me fu perduto lo primo diletto de la mia anima [...], io rimasi di tanta tristitia punto, che conforto non mi valeva alcuno* (II,xii,1).

Er habe nun, so fährt Dante fort, dort Trost gesucht, wo andere vor ihm schon Trost gesucht haben, bei der Philosophie. Und des Boethius' Buch, aber auch Ciceros *Laelius*, hätten ihm Trost gespendet. Der Dichter beschreibt die Begegnung mit der Philosophie als eine Begegnung mit einer Frau: „und ich stellte sie mir vor, beschaffen wie eine höfliche Frau, und ich konnte sie mir bei keiner Handlung vorstellen ausser bei einer barmherzigen, deshalb bewunderte ich sie wahrlich so gern, dass ich mich kaum von ihr wenden konnte.“

Nicht nur das Syntagma *donna gentile*, sondern ebenfalls das Adjektiv *misericordioso*, das in diesem Passus begegnet, erinnern ganz eindeutig an das Ende der *Vita nuova*, wo dieselbe Situation erzählt wird: Dantes Verzweiflung nach Beatricens Tod. Unverhofft aber erblickt er die aus einem Fenster ihm wohlwollend zulächelnde *donna gentile*: „Einige Zeit danach, da an einer Stelle ich mich befand, wo ich der vergangenen Zeit gedachte, stand ich nachdenklich und in schmerzliche Gedanken versunken, so sehr dass ich auch äusserlich den Anblick schrecklicher Verzweiflung bot. Da ich meines qualvollen Ringens gewahr wurde, erhob ich die Augen, um zu prüfen, ob nicht etwa jemand mich gesehen hätte, und sah eine höfliche Frau, die gar jung und schön war und mich von einem Fenster aus gar barmherzig beobachtete, so dass wahrhaft alles Mitleid in ihr vereint schien.“

In dem im *Convivio* dieser Stelle der *Vita nuova* nachgebildeten Passus ist die *donna gentile* zur Philosophie geworden; an Stelle des trostbringenden Lächelns sind die helfenden Worte der Philosophie getreten, von der Dante nun sagt, sie sei die Tochter Gottes: *nobilissima e bellissima filosofia*.

Nichts an dem von Dante genau durchdachten Szenario ist zu übersehen, und es ist von grundlegender Bedeutung, dass Dante bemerkt, es sei ihm ergangen wie einem, der nach Silber gräbt und Gold findet, denn er hat nicht nur Trost gefunden, sondern begriffen, dass die Philosophie *somma cosa* ist, eine sehr erhabene, höchste Sache. Mit anderen Worten, nachdem er zuerst von der Philosophie getröstet worden war, hat er danach sie als sie selbst, ihre eigene Schönheit als solche wahrgenommen: *giudicava bene che la filosofia [...] fosse somma cosa*.

Doch nicht nur dies, noch mehr hat der angehende Philosoph erkannt, nämlich dass er sich auf den Weg machen muss dorthin, wo die Philosophie sich befindet: *andare la dov'ella si dimonstrava veracemente*. Wer der Philosophie begegnet, der bleibt nicht da, wo er ist. Er kommt in Bewegung, er muss sich auf den Weg machen. Dante nennt zwei Orte, von denen einer zuerst ganz einfach topographisch zu deuten ist: „die Schulen der *religiosi*“, gemeint sind die Studia der Franziskaner und Dominikaner in Florenz, wo er sich in die Philosophie einführen liess. Der Philosophie begegnet man an Orten, wo sie gelehrt wird; es ist durchaus möglich, ihr auch an der Universität zu begegnen.

Aber Dante ergänzt: *a le scuole de li religiosi e a le disputazioni de li filosofanti*. Die Diskussion, der Disput ist der Ort der Philosophie. Wer sich auf die Philosophie einlässt, von ihrer Schönheit betört, lernt, dass sie sich nur in der Konfrontation mit dem anderen, im Streit der Meinungen und in der Prüfung der Thesen und Argumente der anderen verwirklicht.

Ist es ohne Belang, dass Dante im *Convivio* nach der Beschreibung der Begegnung mit der Philosophie – einer Beschreibung, die sich auf die *Vita nuova* stützt, aber das dort Beschriebene signifikant verändert – ist es ohne Belang, dass er nach dieser Beschreibung eine ausführliche Einteilung der Philosophie folgen lässt? In keinem Falle, er muss nämlich erörtern, was sie in sich selbst ist. Noch bedeutsamer ist indes etwas anderes: Diese Darstellung der Philosophie in ihrer vielfältigen Gliederung, die in Analogie zur Ordnung der Gestirne gestaltet ist, gipfelt in einer These, die Dantes Konzeption der Philosophie in vollem Umfange manifestiert. Die Moralphilosophie, die praktische Philosophie, ist die Königin der Wissenschaften, vergleichbar mit dem Kristallhimmel, von dem die Bewegung des ganzen Universums abhängt. Dieser unüberhörbar formulierte Primat der praktischen Vernunft macht den Weg der Philosophie, wie Dante ihn auslegt, verständlich: Sie ist ihm zuerst, wie die *donna gentile* am Fenster, als Trösterin erschienen; er hat sie dann in der strengen Disputation der Schule kennen gelernt. Ihre Vollendung erfährt sie allerdings erst dann, wenn sie den Menschen nicht nur darüber belehrt, worin richtiges Handeln besteht, sondern ihn dazu im wörtlichen Sinne bewegt, denn die Sittlichkeit ist die Schönheit der Philosophie: *la moralitade e bellezza de la filosofia* (III,xv,11).